

Der gute Gerhard.

I.

Es war einst in Deutschland ein mächtiger Kaiser, dem an Mannheit und Würde keiner gleich kam. Sein Name war Otto und man nannte ihn den roten Kaiser. All sein Thun und Trachten war darauf gerichtet, Friede, Gerechtigkeit und gute Sitte in seinem Reiche aufrecht zu erhalten. Nach außen hin aber war er um seiner Tapferkeit und Freigebigkeit willen weit bekannt. Sein Wandel war von seiner Jugend an bis in sein Alter so tugendlich, daß man überall, wo man die Besten nennen wollte, seinen Namen zuerst nannte.

Sein Weib war nicht weniger der Krone wert als er. Ottgeba war ihr Name. Auch sie vergaß Gottes nimmer und mit Werken der Liebe ehrte sie Gott.

Einst sprach sie zu dem Kaiser davon, daß auch der größte Reichtum dem Menschen nichts nützt, der ihn nicht dazu anwendet, den Armen Gutes zu thun, und daß Gott dem Menschen nach seinen Werken lohne. Der Kaiser dachte in seinem Herzen weiter über diese Worte nach und sann, wie er mit seinem Reichtum ein Gott wohlgefälliges Werk stiften könnte. Und als er es gefunden hatte, beriet er mit seinem Weibe, wie sie ein reiches Erzbistum in ihrem Lande gründen wollten.

Das thaten sie denn auch. Land und Leute gaben sie der neuen Stiftung zu eigen, daß sie an Städten, Burgen und Dienstmannen gar reich war. Der Name der Stiftung aber war Magdeburg. Zu Chortherrn des neuen Stiftes machte der Kaiser nur Fürstensöhne, und der Erzbischof selbst war ein mächtiger Fürst. Ihm gab der Kaiser das Recht, auch seine Stimme mit abzugeben, wenn es galt, dem Reiche einen neuen Schirmherrn zu wählen, der Frieden und Gerechtigkeit im Lande aufrecht erhielt. Wie reich auch der Kaiser das Erzbistum